

„Hainburg war kälter“

UMWELT 22 Jahre nach Hainburg findet erstmals wieder eine Aubesetzung statt. Die Umweltschützer kämpfen gegen den geplanten Tunnel durch den Nationalpark Lobau. Die Renaissance des Naturschutzes? INGRID BRÖDNIG



Die Lobau-Besetzer: Manche haben Hainburg nie hinter sich gelassen, andere schnuppern zum ersten Mal den „Spirit“ / Foto: H. Corn

Um zu den Bohrstellen zu kommen, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder über den Damm drüber oder da vorne beim Tor durch.“ Christian Almeder steht vor dem Zaun und zeigt Richtung Süden, wo der Nationalpark Lobau endet. Der 33-jährige Umweltschützer betritt mehrmals am Tag diese Stelle, um nach Bohrfahrzeugen zu spähen. Mit seinem Fahrrad durchkreuzt er das Gelände und bringt seinen wachsamem Kollegen heißen Tee. Etwa siebzig Aktivisten schlagen am 1. November ihre Zelte bei der Lobau auf – und werden gleich in der ersten Nacht vom Schnee überrascht. „Das ist nicht so schlimm, Regen wäre schlimmer“, meint Almeder. Er ist gut ausgerüstet, immerhin wartet er schon seit Mittwoch auf die Maschinen der Asfinag. Die Straßenbaugesellschaft will bis 2015 einen Tunnel durch den Nationalpark führen und muss heuer mit Probebohrungen beginnen.

Bis März hat sie dafür noch Zeit. Ob die Aktivisten so lange durchhalten? Sie zeigen sich entschlossen: „Solange es nötig ist“ will Almeder bleiben. Das heißt: Bis die Asfinag ihr Projekt aufgegeben hat. Und was, wenn die Fahrzeuge wirklich kommen? „Dann versuchen wir, das zu verzögern und mit den Bauarbeitern zu reden, dass das ein Wahnsinnsprojekt ist.“ Der friedfertige Ansatz erinnert an den Dezember 1984: In der Stopfenreuther Au bei

Hainburg harrten damals anfangs Hunderte, später Tausende Aktivisten aus, um den Bau eines Wasserkraftwerks zu verhindern. Als die Bagger anrückten, stellten sich Demonstranten in den Weg. Die Beharrlichkeit der Aubesetzer brachte das Kraftwerk schließlich zu Fall. Der Winter 1984 gilt als Geburtsstunde der Grünen und des „Hainburger Geistes“, der für Naturliebe, Gewaltlosigkeit und Solidarität steht – aber wie wichtig ist „Bruder Baum“ heute?

Wolfgang Rehm von der Umweltschutzorganisation Virus sitzt im Zeltlager der Aubesetzer. In seinem Kopf war Hainburg nie vorbei. „Naturschutz ist wieder ein bisschen im Zeitgeist“, meint er und führt das auf die „Politik des Einbetonierens“ zurück. Nur: „In den Achtzigerjahren war die Pionierzeit der Umweltschützer.“ Da war es auch neu und hip, sich für den Wald einzusetzen. „Die junge Generation ist nicht mehr so kämpferisch“, beklagt Astrid Osterreicher. Selbst ist die 23-Jährige aber schon eine Kämpferin: Fast den ganzen Tag friert sie in der Au. Ohne die jungen Aktivisten gäbe es vermutlich kein Lager. Sie sind es, die im Wald nach Bohrmaschinen spähen. Sie brennen für die Sache – warnen vor Probebohrungen, die das Trinkwasser unter der Au verunreinigen könnten, und stellen den Tunnel als Gefahr für den Nationalpark dar. Der Tunnel sechzig Meter unter der Erde ist je-

doch nur der Aufhänger für ein komplexeres Thema: die moderne Verkehrspolitik.

„Nur von der Lobau-Autobahn zu reden, wäre eine Themenverfehlung“, meint Karin Kuna, Verkehrsreferentin von Global 2000. Der 8,5 Kilometer lange Tunnel, der die Lobau durchtaucht, gehört zur geplanten S1-Verlängerung – diese wird Teil der künftigen Ringumfahrung von Wien sein, die ab 2015 an die geplante Nordautobahn stößt. Für die umstrittene Schnellstraße von Schwechat nach Stübenbrunn veranschlagt die Asfinag 1,6 Milliarden Euro. Global 2000, Greenpeace, Virus und lokale Bürgerinitiativen befürchten einen größeren Speckgürtel und mehr Transitverkehr. „Man sagt den Anrainern, dass sie die Autos vor der Tür wegbekommen, man sagt ihnen aber nicht, dass sie durch die Hintertür den dreifachen Verkehr bekommen“, kritisiert Kuna.

In Groß-Enzersdorf, wo die Lobau liegt, helfen einige Anrainer den Waldbewohnern mit warmem Tee und Suppe – andere schütteln über die Öko-Fundis nur den Kopf. „Die sollen einmal tagüber von hier nach Wien fahren. Das ist ein Wahnsinn – wir brauchen Stunden“, regt sich Anrainerin Claudia Holzinger auf. Die Stadt Wien sieht den Regionering als Entlastung: „Wir rechnen damit, dass 2020 im Schnitt 45.000 Autos die Stadt umfahren werden. Wenn man das nicht

umsetzt, müssen die woanders fahren“, erklärt Stadtbaudirektor Gerhard Weber. Die Warnungen der Aubesetzer bezeichnet er als „reinen Unsinn“: „Nur fünf bis zehn Prozent des Verkehrs werden Transit sein.“ Weber hält den Tunnel für ökologisch vertretbar – das werde die kommende Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) schon garantieren.

Für Umweltmediziner Hans-Peter Hutter von der Uni Wien eine gewagte Aussage: „Die UVP ist kein Allheilmittel, da wird nur nachgeschaut, ob die Straße für die nächsten Anrainer medizinisch bedenklich ist.“ Ob die Allgemeinbelastung steigt, prüfe die UVP eben nicht. Für Hutter liegt das Kernproblem jedoch woanders: „Jede Straße ist ein Anreiz, nicht mit dem öffentlichen Verkehr zu fahren, sondern in die Karre zu steigen.“ Dem stimmt Verkehrsexperte Hermann Knoflacher zu: „Durch Straßenbau hat man noch nirgendwo auf der Welt einen Stau bekämpfen können.“ Es ist ein Teufelskreis, den Experten wie Knoflacher zeichnen: An neuen Straßen siedeln sich weitere Menschen an, die verwenden das Auto, dann entsteht wieder Stau, und schließlich baut man noch eine Straße – und das, obwohl die fossilen Brennstoffe zur Neige gehen.

Am ersten Tag der Mahnwache spricht sich Knoflacher daher auch gegen die S1 aus: Mit Hupfburg, Musik und Ansprachen wird Stimmung gegen die „Transithölle“ und für die Öffis gemacht. Die Veranstalter zählen circa 500, die Polizei 300 Menschen. Über Nacht bleiben dann etwa siebzig Aktivisten. Trotzdem: Die Lobaubesetzung ist nicht nur die erste Aubesetzung seit Hainburg – es ist die größte Aktion von Umweltschützern seit Jahren. Wird der Naturschutz wieder populärer? Karin Kuna von Global 2000 spricht von einer „Renaissance der Bürgerinitiativen“. Vereinzelt können sich diese auch durchsetzen – etwa letztes Jahr im Bacherpark in Wien: „Der Bezirksvorsteher wollte eine Tiefgarage unter dem Park errichten, die Anrainer haben da nicht mitgemacht“, erzählt Christian Al-

Die Aktivisten stellen den Tunnel unter der Au als Gefahr für den Nationalpark dar

meder. Er hatte selbst immer wieder im Park übernachtet – der Wählerwille verhinderte dann das Projekt.

An seiner neuen Front in der Lobau steigt Almeder wieder auf sein Rad. Es ist dunkel, den Weg zurück ins Lager kennt er aber schon auswendig. Dort essen die Aubesetzer gemeinsam Gemüsesuppe. „In Hainburg war es viel kälter“, hört man einen älteren Besucher sagen. Der Geist von Hainburg ist hier deutlich zu spüren, ohne dass Journalisten danach fragen müssten. Im großen Zelt nebenan wärmt sich ein Dutzend Aktivisten am Lagerfeuer. „Hainburg war der Urknall“, meint ein Aubesetzer. „Wenn die Bohrmaschinen auftauchen, kommen auch wieder mehr Leute“, ist seine Zelt Nachbarin zuversichtlich; „das Theaterstück beginnt auch erst, wenn die Hauptdarsteller eintreffen.“ □